Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Meyer, Victor, Tile Kolup, der falsche Friedrich und die Wiederkunft eines ächten Friedrich, Kaisers der Deutschen. Königsberg 1868, Meyer u. Cp.

Diese im Namen des k. Gymnasiums zu Wetzlar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn zur Jubelfeier gewidmete Schrift behandelt ihren Gegenstand mit der Liebe und Vertiefung eines niederländischen Malers. Man muß aber gestehen, daß das Thema nicht bloß für die, welche zu Wetzlar im Kaisergrund spaziren, sondern auch für die Historiker, welche über die Combinationen von Sage und Geschichte, die Bewegungen des socialen Lebens und die Ausartungen der Volksgewalten nachdenken, einen großen Reiz haben wird. Der Hauptunterschied, welcher in der ältern und neuern Auffassung des Gegenstandes hervortritt, ist der, daß man ehedem das Ereigniß als eine vereinzelte Erscheinung eines fast lächerlichen Betruges ansah, während man jetzt den Zusammenhang desselben mit den socialen Verhältnissen der Zeit klar darzulegen und die Häufigkeit der Erscheinung aus der verbreiteten Sage von Kaiser Friedrich zu erklären weiß. Auf diese beiden Momente: den sagenhaften Glauben an die Wiederkunft des Kaisers und auf die in Folge der politischen und socialen Zersetzung in den unteren Ständen, insbesondere der Reichsstädte, entstandene Gährung ist auch in der vorliegenden schönen und gelehrten Abhandlung die Beurtheilung des Faktums gestützt. Erstaunt ist man von dem Verfasser zu hören, daß an dem Orte des Todes des falschen Friedrichs so große Zweifel über die Existenz desselben herrschen, eine Stimmung, die wir den Wetzlarern zu größerer Ehre anrechnen möchten, als so viel anderen Städten und Ländchen den bekannten Fanatismus, mit welchem sie auch an den nichtigsten Localüberlieferungen hängen. Aber die in Wetzlar vorhandenen Zweifel haben auf die Ausführungen des Herrn Meyer einen offenbaren Einfluß gewonnen. Um seine Leser von der Existenz seines Tile Kolup ja gewiß zu überzeugen, war er gar zu sehr bemüht, die Züge, welche das im Andenken erloschene Bild lebendig zu machen im Stande wären, zu bereichern. Er hat sich dabei des so häufig mißbrauchten Mittels bedient, möglichst viele Notizen zusammenzustellen, die den Stoff gefüllter erscheinen lassen; es ist das gerade der umgekehrte Weg von dem, welchen die Kritik einschlägt, auf welch letzterem die Notizen, die brauchbar sind, immer mehr zusammenschrumpfen. So verfährt der Verf. auch mit den Mittheilungen der steirischen Reimchronik, die nun für seine Zwecke freilich besonders ergibig ist. Uns ist dabei

nur das eine aufgefallen: wenn man der Reimchronik schon so vieles glaubt, warum dann nicht lieber alles; warum wird dann doch wieder ein Unterschied gemacht zwischen den mythischen Mohren und so vielem Andern, was man daneben glauben soll. Diese Reimchronik ist aufzufassen genau wie eine Zeitung: man erfährt daraus, was die Leute sagen und sprechen, aber man erhält selten eine richtige Nachricht darüber, wie sich in Wirklichkeit etwas zugetragen habe. Als das wichtigste Resultat der Abhandlung möchte der Referent bezeichnen, daß die Identität des Namens Tile Kolup und Dietrich Holzschuh nachgewiesen ist, und daß demnach kaum mehr geweifelt werden kann, daß die unter diesen beiden Namen von den Quellen gemachten Ueberlieferungen sich auf eine Person beziehen. Referent war über diese Identität der Namen früher nicht unterrichtet, und machte sich daher keine Bedenken darüber, ob es nun gerade fünf oder sechs solcher falscher Friedriche gegeben habe. Gewiß war nur dies, daß der Versuch, alles, was irgendwo von falschen Friedrichen erzählt wird, ohne weiteres auf den einen zu Wetzlar verbrannten zu beziehen, völlig verfehlt ist; wir haben in der vorliegenden Schrift daher nicht gerne die Bemerkung auf S. 17 gelesen, welche eine Tendenz verräth, die falschen Friedriche zu unificiren, und lassen uns lieber den Vorwurf gefallen, Dietrich Holzschuh und Tile Kolup als zwei Personen angesehen zu haben, eine Meinung, die aber nach der gewissenhaften Erwägung des Verf. jetzt nicht bestehn kann. In den Beilagen hat sich der Verf. einer kleinen Papierverschwendung schuldig gemacht; denn wenn auch der Commentar zu Ottokars Reimchronik recht dankenswerth ist, so hat doch der Abdruck der Stellen aus Johannes Rothe bis auf Fuggers Ehrenspiegel und die Wetzlarschen Annalen herab gewiß gar keinen Zweck. In dem Excurse über die Entartung der Kirche im XIII. Jahrhundert hätte der Verf., wenn er überhaupt dieses große Capitel der Weltgeschichte hier compendiös einschalten wollte, mindestens das treffliche Buch von Schumacher über die Stedinger benutzen und sich vielleicht Schirrmacher gegenüber etwas selbstständiger verhalten sollen. Wichtiger und für das vorliegende Thema bedeutender ist dagegen die Frage, was unter Ketzerei zu verstehen sei. Die Unbestimmtheit des Begriffs nimmt, wie der Verf. gut bemerkt, von Jahr zu Jahr zu. Nichtsdestoweniger kann jedoch nicht verkannt werden, daß die Auflehnung gegen die kirchliche Autorität dabei als das Wesentliche ange-

sehen wurde. Und in dieser Beziehung bleibt die Anklage der Ketzerei gegen den falschen Friedrich immer etwas ganz charakteristisches. Lz.

Leo, H., Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches. V. Band. A. u. d. T.: Die Territorien des deutschen Reiches im Mittelalter seit dem 13. Jahrhundert. II. Band. Halle 1867, E. Anton.

Die zwei starken Bände, welche Leo unter obigem Sondertitel seinen Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes als eine zarte Episode von 2480 Seiten eingestreut hat, werden ihm ganz unzweifelhaft den größten Dank der Fachgenossen und vorzugsweise der Lehrer der Geschichte eintragen. Denn so sehr auch das am Schlusse des Werkes sich befindende Geheimzeichen D. G. A. hier am Platze sein mochte, so nützlich ist es doch gewesen, einmal eine geographisch-historische Uebersicht über die Territorien zu geben. Denn an einer derartigen historischen Lectüre der Landkarte mangelt es für die Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts wie des Mittelalters überhaupt. Wir hätten daher auch einen recht lebhaften Wunsch auszusprechen, zu dessen Ausführung der Herr Verf. vielleicht noch die Hand bieten möchte. Die 17 Abtheilungen, in welche die beiden Bände geographisch zerfallen, müßten mit eben so vielen Karten versehen sein, welche die in dem Buche behandelten Territorien zur Anschauung brächten. Hierbei hätte man nicht die orographischen, sondern höchstens der größern Deutlichkeit wegen die hydrographischen Verhältnisse der Länder zu berücksichtigen und im übrigen in ohngefähren Contouren die Territorien mit deutlicher Hervorhebung der Namen einzuzeichnen. Die Karten könnten ganz klein sein, — wahrscheinlich genügte die Größe des Octavbandes vollständig — man müßte die von Perthes in neuester Zeit herausgegebenen statistischen Handbüchlein zum Muster nehmen, in welchen so anschaulich die statistischen Zahlen auf der Landkarte vorgestellt werden, ohne daß es nöthig ist, eine große Fläche für die Karte in Anspruch zu nehmen [1]). Es wird dadurch erreicht, daß alles außer dem geographischen Rahmen wegbleibt und nur ein bestimmter Gegenstand anschaulich gemacht werden soll. Die Territorien müßten durch Farben und Striche deutlich sich von einander abheben, ohne daß übrigens auf Flächenraum oder auf Enclaven und ähnliches Rücksicht genommen würde. Ein guter Zeichner würde den

1) Wir meinen die Darstellungen von Ficker, Block, Buschen u. a.